

Religion ist Opium für das Volk. ¹⁾

Von Dr. Ewald Schaper,

gefallen als Leutnant d. R. an der Dyle-Stellung, 15. Mai 1940.

Die enge Verbindung des Marxistischen Gedankengutes mit den religiösen Bestrebungen der Junghegelianer, die radikale Vereinseitigung und gewaltsame Verengung ihrer Gedanken in ein blutloses, abstraktes Schema durch den wirklichkeitsfremden Systematiker Marx hat R. Seeger am Beispiel der Entstehungsgeschichte des Wortes „Religion ist Opium für das Volk“ in einer eindrucksvollen Studie nachgewiesen. Er zeigt, daß durch den großen Gegensatz zwischen dem Spät Pietismus, wie er sich besonders in den barocken Formen des Elberfelder Pfarrers und späteren Hofpredigers des preußischen Königs, F. W. Krummacker, dokumentiert, und den aus der Schule Hegels hervorgegangenen Philosophen und Schriftstellern, besonders Arnold Ruge, Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach, der Kampf um das Wesen der Religion einsetzt, wobei das Christentum zumeist nach dem schwülstigen, bedrückenden Phrasenwust des Elberfelder Pietisten bestimmt wird. Die Junghegelianer, die die wahren religiösen Belange gegen das Christentum zu verteidigen meinen, wehren sich gegen die mehr als primitiven Formen und Vorstellungen der Spät Pietisten, gegen die verwirrenden Phantastereien, die einem beschränkten, gequälten und hilfessuchenden Menschenherzen entspringen. Hierbei spielt nun nach Seeger Feuerbach eine bedeutende Rolle, dem „einflußreichsten Religionskritiker jener Zeit, von dem alle Junghegelianer gelernt haben, der ihnen allen aus dem Herzen sprach“ (34). Feuerbachs Kampf geht nicht gegen die Religion, sondern nur gegen die Theologie, ja man wird nach eingehender Lektüre seiner Werke hinzufügen — noch nicht einmal gegen das Christentum. Vielleicht hat Seeger doch etwas zu bündig und kurz die Bedeutung von Feuerbach an Hand von nur einigen Schriften bestimmt. Denn sonst hätte er ihm nicht zum Vorwurf machen können, das Wesen des Christentums nur nach der Erscheinung des Spät Pietismus beurteilt zu haben (43). Gerade Feuerbach hat eigentlich sein ganzes Leben der Frage gewidmet, was denn von den vielen Erscheinungsformen des Christentums die ihm eigentümliche sei, d. h. welche Grundzüge des Christentums zu jeder Zeit — mehr oder weniger deutlich — hervortreten. In seinem Alterswerke der Theogonie (1857), hat er mit umfangreichen Forschungen angesetzt, die Stellung

1) Bemerkungen und Ergänzungen zu der Schrift von Reinhart Seeger Herkunft und Bedeutung des Schlagwortes: „Die Religion ist Opium für das Volk“. Halle 1935. Theolog. Arb. z. Bibel-, Kirchen- und Geistesgesch. Hrsg. von E. Barnikol, Heft 3.

des Christentums im Verhältnis zu den anderen Religionen in der Entwicklungsgeschichte der gesamten Menschheit zu bestimmen.

Seeger beweist indessen Einfühlungsvermögen in die geistige Struktur jener Zeit, wenn er sagt, daß ohne Feuerbach die Entstehung des Schlagwortes von der Religion als Opium „gar nicht denkbar“ sei. „Nicht erst sein ‚Wesen des Christentums‘ sondern auch schon frühere Schriften haben vorbereitend gewirkt.“ — Daß sich jedoch bei Feuerbach noch keine Parallelen für das Opiumwort finden ließen, erklärt Seeger damit, daß Feuerbach „religiös, ja manchmal kitschig und sentimental-religiös“ sei (34). Nun wird aber das Wort Opium im Zusammenhange mit der Religion selbst schon von Feuerbach gebraucht, und zwar im Jahre 1838 in dem Werke über Bayle²⁾. Die betreffende Stelle steht unter den „Anmerkungen und Erläuterungen“ (S. 249) und sei im Zusammenhang hier wiedergegeben:

„Die wahre . . . , untrüglige Religiosität kann überhaupt nur da stattfinden, wo die Religion vollkommen frei gegeben ist, wo durchaus keine weltlichen Folgen an sie gebunden sind. Ein Staat, der den Glauben zu einer indirekten Steuer macht, gebietet direkt die Heuchelei. Aber auch da ist die Religion nicht freigegeben, wo an den Unglauben der Fluch der Hölle, an den Glauben die Verheißung des Himmels geknüpft ist. Dem Unglauben mit ewiger Verdammung drohen, heißt nichts andres als zum Glauben zwingen, denn man flößt dadurch Furcht und Schrecken ein, die den Menschen seiner Freiheit berauben. Wer daher mit dem einnehmenden Schmeichelwort der ewigen Freuden an sich lockt und mit dem einschüchternden Schreckwort der ewigen Hölle die Trennung von sich bedroht, gebraucht Zwangsmaßregeln, bedient sich eines ungeistigen, eines unsittlichen, eines niedrigen Mittels, um den Menschen für sich zu gewinnen: er gibt ihm Opium ein, um ihm in dem Zustande, wo die Leidenschaften der Furcht oder Hoffnung seine Vernunft unnebelt haben, sein Ehrenwort abzunehmen.“ — Es folgt dann noch eine längere Ausführung über die Tatsache, daß sich die katholische Kirche gegenüber widerstrebenden Gemütern schon von je der Zwangsmaßnahmen, und nicht der Drohungen allein bedient habe.

Daraus ergibt sich, daß vom ethischen Prinzip her zwar die barocken Drohungen der „Pietisten“ abgelehnt, das Selbstbestimmungsrecht in religiösen Dingen jedoch betont und die Religion nicht angetastet wird. Zum erstenmal hat Feuerbach grundsätzlich in seinem Werke über Bayle das Problem des Verhältnisses von Glaube und Vernunft aufgerollt, wenn man von seiner polizeilich beschlagnahmten Jugendschrift³⁾ absieht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß das Christen-

2) Pierre Bayle, nach seinen für die Geschichte der Philosophie und Menschheit interessantesten Momenten, dargestellt und gewürdigt. Ansbach 1838.

3) Gedanken über Tod und Unsterblichkeit aus den Papieren eines Denkers, nebst einem Anhang theologisch-satyrischer Xenien, hrsg. von einem seiner Freunde. Nürnberg 1830.

tum als Religionsform vor der Vernunft nicht mehr bestehen könne und daher nicht mehr als Kulturförderer anzusprechen sei. Das Christentum ist zwar als Religion durchaus ursprünglich und echt und darf denen, die es begehren, nicht abgestritten werden. Dagegen ist es in der Form der Theologie, die das Christentum mit Vernunftgründen beweisen will, was ein Widerspruch in sich selbst ist, abzulehnen; besonders dann, wenn die Theologen auf die Lenkung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung Anspruch erheben. Denn das Christentum hat sich gebildet, als sich die Menschheit noch nicht auf der Stufe der Vernunft, sondern der Phantasie befand. Die Theologie ist Feuerbach nichts anderes, als der unsinnige Versuch, die schönen Blüten des Phantasie- und Wunderglaubens durch die Vernunft in ihrem Wahrheitsgehalt untersuchen zu lassen. Die Vernunft aber ist das Kennzeichen des neuen Zeitalters, das mit der Renaissance beginnt und sich in seinen einzelnen Stadien deutlich erkennen läßt, wenn man die Auseinandersetzung der Philosophie mit der Theologie verfolgt. Ähnlich wie einst die griechischen Philosophen angegriffen wurden, weil sie die Volksreligion zu zerstören schienen, gerieten auch die modernen Philosophen mit der Kirche in Konflikte. Bayle nun erkennt als erster in systematischen Überlegungen den unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen Vernunft und Phantasie, ohne sich jedoch endgültig zur Vernunft zu bekennen. Zu stark sei ihm noch die christliche Lehre verpflichtend gewesen. Erst der Gegenwart bleibe es vorbehalten, der Vernunft zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Feuerbach führt das Wort Opium also nicht gegen die Religion selbst zu Felde — wie bereits Seeger dunkel herausgeföhlt hat —, vielmehr nur gegen eine die Vernunft und Würde des Menschen verewaltigende Theologie. Damit unterscheidet er sich von Bruno und Edgar Bauer und vor allem von Karl Marx, der als der eigentliche Begründer des Schlagwortes zu gelten hat.

Durch die Tatsache, daß Feuerbach das Wort bereits 1838 gebraucht hat, wird auch die weitere These von Seeger hinfällig, daß der Opiumkrieg der vermutliche Anlaß zum Aufkommen des Schlagwortes gewesen sei. Denn es ist nicht Bruno Bauer der erste, der das Wort Opium 1841 in die Diskussion hineinwirft, wie Seeger feststellt, sondern sicherlich Feuerbach. Übrigens hat dieser das Wort später nicht wieder in diesem Sinne angewandt, wengleich sich ähnliche Ausdrücke bei ihm feststellen lassen. Die oben zitierten Sätze im „Bayle“ finden sich — z. T. unter Verwendung der gleichen Satzgefüge — im „Wesen des Christentums“⁴⁾ wieder; doch fehlt die Opiumstelle. Ein andermal spricht er im gleichen Werke von den „narkotischen Wirkungen“ des gesprochenen Wortes⁵⁾, und an einer dritten Stelle wirft er die Frage auf, ob denn nicht „der Heiligenschein, womit das Christentum die Ehe umgibt, um den Verstand zu benebeln“, nichts als eine fromme Illusion sei⁶⁾. Es ist also auch nicht richtig, wenn Seeger sagt, daß bei Feuerbach noch keine Parallelen zum Opiumwort zu finden seien (34).

4) Das Wesen des Christenthums. Leipzig 1841, S. 250.

5) Ebenda S. 94.

6) Ebenda S. 420.

Fragen wir nun, wie Feuerbach auf den Ausdruck Opium gestoßen sein mag, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf ein Verbrechen lenken, das einige Jahre vor Erscheinen des „Bayle“ die europäische Öffentlichkeit mächtig erregt hat: den Fall Kaspar Hauser 7). Das Schicksal dieses rätselhaften Findelkindes, das 1828 in Nürnberg auftauchte und unter seltsamen Umständen (Mord oder Selbstmord) 1835 starb, hat auch Feuerbach beschäftigt; sein Vater, der Rechtsgelehrte und Kriminalist Anselm Feuerbach, war mit der Verfolgung dieses Falles beauftragt worden und gab 1832 eine Schrift heraus, in der er auf die Einzelheiten und Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen zu sprechen kommt 8). Hiernach stand es für Anselm Feuerbach fest, daß es sich um ein planmäßiges, bis in die letzten Feinheiten ausgedachtes Verbrechen gehandelt hat, wobei sogar mit Rauschgift gearbeitet worden ist. Auf S. 42 f. heißt es:

„So oft er (Hauser) vom Schlafe erwacht, sei ein Brot neben ihm gelegen und ein Krug mit Wasser gestanden. Zuweilen habe das Wasser einen sehr bösen Geschmack gehabt; dann habe er, bald nach dessen Genuß, seine Augen nicht mehr offenhalten können und habe einschlafen müssen; wenn er hierauf wieder erwacht sei, habe er wahrgenommen, daß er ein reines Hemd an habe und seine Nägel beschnitten seien.“ — „Daß dieses Wasser“, so bemerkt A. Feuerbach in einer Fußnote, „mit Opium gemischt gewesen, ließ nicht nur schon diese Erzählung vermuten, sondern wurde auch späterhin bei folgender Gelegenheit zu vollkommener Gewißheit. Als Kaspar schon längst bei Prof. Daumer lebte, suchte ihm einmal sein Arzt einen Tropfen Opium in einem Glas Wasser beizubringen. Kaum hatte Kaspar einen Schluck von diesem Wasser getan, so sagte er: Das Wasser da ist garstig, das schmeckt ja gerade wie das Wasser, das ich manchmal in meinem Käfig habe trinken müssen.“

In einem Memoir freilich, das Anselm Feuerbach kurz nach Erscheinen seines Buches der Königin Caroline von Bayern übersandte und das wegen seiner Vermutung, es handle sich um ein Verbrechen eines deutschen Fürstenhauses, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, wird dieses Opiumverbrechen insofern modifiziert, als er der Meinung ist, daß „der Mann, der unsern Kaspar gefangen hielt, sein Wohltäter war, sein Retter; er hielt ihn gefangen, um ihn vor seinen

7) Wenn auch die folgenden Ausführungen beweiskräftig genug erscheinen, so muß doch immer noch die Möglichkeit offen gelassen werden, daß Feuerbach das Wort in diesem von der Medizin auf die Geisteswissenschaften übertragenden Sinne bereits dem Sprachschatz der vorhergehenden Generation entnommen hat. So spricht z. B. bereits 1807 Clausewitz „von der Betäubung, in welche mich das Opium der Mathematik den Tag über versenkt“ (Carl und Marie von Clausewitz. Hrsg. und eingeleitet von Otto Heuschle. Leipzig 1935, S. 69).

8) Kaspar Hauser. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen. Ansbach 1832.

Verfolgern, vor denen, die ihm nach dem Leben trachteten, zu verborgen“⁹⁾. In derselben Schrift heißt es vorher:

„Jener Unbekannte, der den Kaspar verborgen hielt, mischte zuweilen Opium unter das Wasser, damit er fest schlafe, wenn er gereinigt werde. Warum nicht einige Gran Opium mehr, damit er auf ewig einschlafe? In dem Kerker, in welchem der Lebende so lange verborgen war, konnte noch leichter der Tote verborgen liegen“ (S. 326).

Es ist möglich, daß auch Ludwig Feuerbach von dem Inhalte dieses Schriftstückes in vollem Umfange erst erfahren hat, als er das Werk über seinen Vater veröffentlichte, so daß er diesen „Unbekannten“ vorerst selbst noch für den eigentlichen Hauptmissetäter hielt. Doch braucht dies nicht entscheidend für die Tatsache zu sein, daß er das Wort Opium als Rauschmittel, das in verbrecherischer Weise an Unschuldigen benutzt wurde, bei dieser Gelegenheit sicherlich bewußt in seinen Sprachschatz aufgenommen hat. Da er mit Daumer, dem Erzieher Hausers, bis 1841 in freundschaftlichem Verhältnis stand, wird er noch oft den Fall Hauser behandelt haben¹⁰⁾, wie zumindest der Name Hauser in seinen Schriften des öfteren zu finden ist und auch Beispiele aus dem Leben Hausers — besonders bei der Behandlung von psychologischen Problemen als Belege angeführt worden sind¹¹⁾.

Fassen wir das Ergebnis der Untersuchung zusammen, so erweisen sich die Annahmen von Seeger, daß Bruno Bauer das Wort Opium zum erstenmal als Schlagwort gegen die Theologie bzw. Religion benutzt, und daß der Opiumkrieg der äußere Anlaß hierfür gewesen ist, als hinfällig. Doch bleiben die geistigen Voraussetzungen, unter denen das Schlagwort sich gebildet hat, und die Seeger gut gezeichnet hat, als richtig bestehen, wenn man von der etwas einseitigen Darstellung der Feuerbachschen Philosophie absieht.

Abgeschlossen im Juli 1939.

9) Anselm Ritter von Feuerbachs Leben und Wirken aus seinen ungedruckten Briefen und Tagebüchern, Vorträgen und Denkschriften veröffentlicht von seinem Sohne Ludwig Feuerbach. 2 Bde. Leipzig 1852. 2. Bd. S. 327.

10) Vgl. den Briefwechsel zwischen Ludwig Feuerbach und Christian Kapp, 1832—1848. Hrsg. und eingeleitet von Aug. Kapp. Leipzig 1875, S. 58.

11) Vgl. etwa „Wesen des Christenthums“, S. 178.